

„Er gebe uns ein fröhlich Herz...“

Diese Zeile stammt aus einem Lied von **Paul Gerhardt**. Geschrieben 1647, ein Jahr vor Ende des 30jährigen Krieges. Wie kann man das in einer so bedrückenden Zeit schreiben?! Eine Zeit, in der Paul Gerhardt auch persönliche Nöte verarbeiten musste: Als er 11 Jahre alt war, begann der Krieg, als er 12 war, starb sein Vater, als er 14 war, seine Mutter. Und damit nicht genug. Im Jahr vor dem Abschluss der Schulzeit brach auch die Pest in Grimma aus. 350 Personen starben (etwa 30 % der Einwohner). Die Schulleitung schickte die Schüler nach Hause. Wie viel Angst muss er in dieser Zeit gehabt haben. Und dann die Bitte, nicht um ein Ende des Schreckens, sondern um ein fröhliches Herz. Das ist außergewöhnlich.

Erstaunt war ich über einen Zeitungsartikel im April, in dem der Kulturwissenschaftler Professor Gunther Hirschfelder empfiehlt, gerade in der Krise viel zu lachen. In Krisen sei Humor ein wirksames Medikament – und dazu nicht verschreibungspflichtig. Und tatsächlich erhielt ich in den vergangenen Wochen neben vielen wertvollen, nachdenklichen Texten und geistlichen Liedern auch manche Videos, die zum Schmunzeln verleiteten. Schon in Prediger 3, 1 +4 lesen wir: „**Alles hat seine Zeit...weinen und lachen.**“ Dabei geht es nicht um billigen Klamauk, sondern um Fröhlichkeit, die auch schwer erträgliche Situationen entspannen kann. Ich erinnere mich an den geschützten Wohnbereich mit dementen Bewohnern im Seniorenzentrum Bethel Wiehl, der für Mitarbeitende natürlich besonders herausfordernd war, aber auf dem auch viel gelacht wurde.

Vom 14. bis 19. Jahrhundert war es in einigen Regionen christlicher Brauch, in der Osterpredigt eine erheiternde Geschichte zu erzählen mit dem Ziel, die Gottesdienstbesucher zum Lachen zu bringen. Grundanliegen des **Osterlachens** – wie es genannt wurde – war es, die Osterfreude zum Ausdruck zu bringen. Es sollte die Überlegenheit und der Sieg über den Tod symbolisiert werden, der sich an Christus „verschluckt“ hat.

Auch in Krisen sollten wir gute Nachrichten wahrnehmen. Schlechte Nachrichten verbreiten sich, so hörte ich, sechsmal schneller als gute Nachrichten. Es gibt viele gute Nachrichten auch in diesen Wochen. Darüber sollten wir reden und sie verbreiten. In einer Sondersendung zu Corona Anfang Mai wurde ein italienischer Patient gezeigt, der in einem Bochumer Krankenhaus lag. Die Ärztin will die Familie in Italien informieren. Sie erreicht die Tochter. Dabei stellt sich raus, dass diese mit ihrem Vater seit 12 Jahren keinen Kontakt mehr hatte. Vater und Tochter skypen miteinander. Zum ersten Mal sieht er auch seinen Enkel. **(Freuden-)Tränen** fließen. Eine zerrissene Familie findet in der Krise wieder zueinander.

Lassen wir zum Schluss Paul Gerhard noch einmal zu Wort kommen:

„Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz, ins Meeres Tiefe hin.“

(aus *Feiern & Loben*, Nr. 53 - CCLI-Lizenznummer: 1212865)

Matthias Ekelmann